

Andrea Spingler

Predigttext: Matthäus 27, 45-50

Warum?

Von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über die ganze Erde bis zur neunten Stunde. Um die neunte Stunde aber schrie Jesus mit lauter Stimme: Eli, Eli, lema sabachtani!, das heisst: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Als einige von denen, die dort standen, das hörten, sagten sie: Der ruft nach Elija. Und sogleich lief einer von ihnen hin und nahm einen Schwamm, tränkte ihn mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. Die anderen aber sagten: Lass doch, wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihn rettet. Jesus aber schrie noch einmal mit lauter Stimme und verschied.

Warum? Ja, liebe Gemeinde, warum?

Das ist die grosse Karfreitags-Frage; die unverständliche und geheimnisvolle, abgründige und uferlose: Warum? Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Warum gibt es gottverlassene Orte, gottverlassene Menschen, ja den gottverlassenen Gottessohn?

Warum werden Frauen und Männer in Kriegen geschändet und gefoltert?

Warum werden Kinder und Erwachsene an den Rand gedrängt, nicht beachtet und allein gelassen bis sie innerlich zerbrechen?

Warum löschen Orkane ganze Landstriche aus? Warum sterben Menschen an schrecklichen Krankheiten? Warum stürzen Flugzeuge vom Himmel?

Und als Gipfel aller Unverständlichkeit, als Echo allen Warums, als Nährboden jeden Frau-gens: Warum stirbt Gott selber, gottverlassen allein?

Mein Gott! Mein Gott, warum hast Du ihn verlassen?

So, wie es auf alle Warum-Fragen unserer Zeit zahllose Antwortversuche gibt, die zu erklären und zu beschwichtigen, zu deuten und zu verharmlosen versuchen, so gab und gibt es auch zahllose Erklärungen auf Jesu Warum-Schrei.

Warum der Mann aus Nazareth am Kreuz hängt? Aus römischer Sicht wohl deshalb, weil die Jesus-Bewegung für die Ruhe im Staatsgefüge gefährlich geworden ist. Weil man ihn hat aus der Welt schaffen müssen, um grössere Aufstände zu vermeiden und damit letztlich die Sicherheit des ganzen Volkes gewährleisten zu können. Ein guter Grund!

Warum Jesus gekreuzigt wurde? Aus jüdischer Sicht vermutlich darum, weil seine Aussagen über sich und den Vater im Himmel die Grenze zur frevelhaften Gotteslästerung längst überschritten haben. Weil niemand unbeschadet die Grösse und Ehre des einen Gottes soll angreifen dürfen. Auch das: ein guter Grund!

Warum der Gottessohn hat sterben müssen? Theologisch lässt sich darauf gut antworten: Weil Gott selber alle unsere Schwachheit, unsere Grenzen, unsere Schuld auf sich genommen hat und dort am Kreuz an unserer Stelle gestorben ist. Er ist gestorben, damit wir leben können. Oder wie es der Prophet Jesaja sagt (53,5): „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Wahrhaftig ein sehr guter Grund!

Es finden sich zahllose Antworten auf die Frage nach dem Warum von Jesu Tod. Ein paar davon sind richtig und wahr. Und doch ist keine einzige davon befriedigender Trost für den, der da schreiend klagt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Keine meteorologischen Erklärungen für die Entstehung eines Orkans werden je jene zu trösten vermögen, die klagend über die zerstörten Landstriche und ihr verlorenes Zuhause weinen.

Nicht die revolutionärsten Forschungs-Ergebnisse über die genetische Prädisposition werden einem Menschen Befriedigung verschaffen, der mit einer Erbkrankheit im Sterben liegt.

Und kein Untersuchungs-Bericht der Welt zum psychischen Gesundheitszustand des Co-Piloten werden jenen weiterhelfen können, die beim Flugzeugabsturz ihre Liebsten verloren haben.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Es ist zutiefst richtig, wenn die Neue Zürcher Übersetzung – als vielleicht einzige oder zumindest als eine der wenigen Bibel-Übersetzungen – hinter Jesu Klageschrei am Kreuz kein Fragezeichen, sondern ein Ausrufezeichen setzt. Mein Gott! Mein Gott, warum hast du mich verlassen! Der klagende Schrei sucht nicht nach einer Antwort, nicht nach einem Darum. Auf

dieses Warum kann es kein Darum geben, und wenn es noch so klug wäre.

Die Klage sucht nicht nach einer Antwort.
Aber sie sucht nach einem Adressaten.
Jesu Klage sucht nach Gott.

Dass Jesus schreiend seine Gottverlassenheit beklagt, das ist ungehörig; wie soll der Gottessohn von Gott verlassen sein können? Man hat in der Kirche nie recht mit diesem Paradoxon umzugehen gewusst. Schon ganz früh war Jesu Verzweiflungsschrei offenbar höchst anstössig. Lukas und Johannes überliefern ihn in ihren Evangelien nicht. Und das frühchristliche Petrus-Evangelium, das es (wohl zu Recht) nicht geschafft hat, in unsere Bibel aufgenommen zu werden, lässt den Satz zwar nicht weg, formuliert ihn aber pathetisch um (Petr 5, 19): „Meine Kraft, o Kraft, du hast mich verlassen.“

Was die Christen in den ersten Jahrzehnten nicht ausgehalten haben, das blieb auch später unerträglich: Es wurde deshalb gemutmasst, Jesus habe sich nur von den Menschen verlassen gefühlt und in seinem Schrei die Enttäuschung darüber vor Gott gebracht. Oder man hat theologisch klug präzisiert, Jesus sage mit diesem einen Satz im Grund noch ganz viel anderes. Mit dem kurzen Zitat aus dem 22. Psalm klinge auch der ganze restliche Psalm an – besonders auch der grosse Lobpreis, in den der Psalm mündet. Es mag sein, dass das der jüdischen Art des Zitierens so entspricht. Und es ist durchaus anzunehmen, dass der 22. Psalm Jesus in seiner vollen Länge wohl bekannt war. Trotzdem scheint es mir zu einfach, Jesu Todesschrei durch diese Interpretation erträglicher machen zu wollen. Es ist ein Schrei der Gottverlassenheit, der als solcher ungehörig bleibt und bleiben muss.

Was die allerersten Zeugen von Jesu Kreuzestod und Bibel-Interpretatoren zu allen Zeiten kaum ausgehalten haben, das wird auch Matthäus nicht mit Leichtigkeit zu Papier gebracht haben. So, wie er die Passionsgeschichte erzählt, empfindet die ganze Schöpfung das Schreckliche mit. Die Welt teilt mit Jesus die tiefste Verzweiflung, die hoffnungslose Angst. Zur sechsten Stunde, mitten am Tag wird es stockfinster. Der Himmel trauert. Die Sonne verhüllt ihr Gesicht aus Scham und Verzweiflung. Sie will nicht mitansehen, was da geschieht. Mitten am Tag wird es dunkle, undurchdringbare Nacht. Es gibt für das, was da am Kreuz geschieht, keine Erklärung. Die Finsternis ist total, auswegslos. Der Kosmos hält den Atem an.

Und niemand sucht nach einer Antwort. Auch nicht Jesus selber. Es gilt für sein Schreien, was für Verzweiflungsrufe allermeist gilt: Die Klage sucht nicht nach einer Antwort.

Aber sie sucht nach einem Adressaten.

Jesu Klage sucht nach Gott.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Die tiefste Paradoxie und die unerhörte Anstössigkeit des Karfreitags-Geschehens wird in diesem einen Satz greifbar. Der Gottverlassene ruft nach Gott. Er kann nicht anders, als gegen Gott zu Gott zu schreien. Der Gott, der für ihn nur noch als der Abwesende erfahrbar ist, bleibt doch immer noch „mein Gott“. Der einzige, dem das Elend geklagt werden kann. Jesus verstummt nicht. Er ist nicht einer der vielen, die in ihrem Leiden verzweifelt und gescheitert sind. Er fühlt sich von Gott verlassen. Er erlebt diesen seinen Gott nur noch als den Abwesenden. Aber auch als der Abwesende bleibt er doch „mein Gott“.

Eine gleichermassen anstössige Paradoxie des Glaubens, ein „gegen Gott zu Gott“, kennen wir auch aus manchen Psalmen. Und wir kennen ähnliche Beispiele auch aus der jüdischen Frömmigkeit des 20. Jahrhunderts. „Ich glaube an den Gott Israels, auch wenn Er alles getan hat, dass ich nicht an Ihn glauben soll“, so hat ein 1943 im Warschauer Ghetto gestorbener Jude gesagt. Und ein anderer bezeichnet sich selbst als Juden, „der als Gottverlassener gestorben ist, von Gott, an den er so fest glaubt“.¹

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Wer so schreit, versteht nicht.

Aber er weiss: Ich habe keinen anderen, zu dem ich in meiner Verzweiflung gehen könnte.

Ich weiss Heil und Unheil gleichermassen in Gottes Hand.

Ich weiss nicht, warum.

Weiss nicht, ob er das Schreckliche schafft.

Ob er es zulässt. Ob es einfach geschieht.

Aber ich weiss seit seinem Tod am Kreuz, dass er es aushält und trägt.

Und ich weiss, dass ich ihm mein Warum klagen darf. Dass seit Karfreitag nichts mehr sein kann, das nicht ihm ans Herz gelegt, nicht ihm vor die Füsse geworfen und in die Ohren geschrien werden könnte: Nicht die äusserste Not. Nicht die tiefste Schuld. Nicht die dunkelste Finsternis.

¹ Z.Kolitz, Jossel Rakovers Wendung zu Gott, hrsg. v. P. Badde, Berlin o. J., Zitate 39.29

Es kann auf solche Klage, auf das verzweifelte Warum keine menschliche Antwort geben. Kein Darum. Gott gibt seine Antwort an Ostern. Bis dahin will das Unverständliche ausgehalten und beklagt sein.

Mein Gott, warum!

Es gibt darauf keine Antwort, kein Darum.

Aber es gibt für jede Klage einen Adressaten.

Mein Gott. Mein Gott! Amen.